

Dietlind Tornieporth

Von wegen perfekt!

Wie Sie entspannt die Welt erobern

Knaur Taschenbuch Verlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Juni 2011
Copyright © 2011 bei Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Mareike Neukam
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: GettyImages/Richard Drury
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-78413-6

2 4 5 3 1

Inhalt

Einleitung	9
Frauen heute	13
Smart, souverän und sexy?	20
Das weibliche Dilemma	23
Neue Weiblichkeit?	26
Die Schlagseite der Emanzipation	31
Aussehen und erotisches Kapital	33
Weibliche Schönheit	
contra emanzipiertes Frauenbild	36
Ein neues, realistisches Frauenbild muss her	40
Von wegen emanzipierte Weiblichkeit	42
Aufstieg Ost – ein mögliches Vorbild?	48
Neue Software für den Alltag	51
Beruf und Karriere	55
(Er)nüchternde Fakten	55
1. Ungleiche Vergütung	56
2. Weibliche Führungspositionen	57
3. Soft Spots	60
Klare Wettbewerbsvorteile	61
Neuralgische Punkte	64
1. Stichwort Motivation	65
2. Stichwort Machtentschlossenheit	66
3. Stichwort weibliche Tiefstapelei	67
4. Stichwort Attraktivitätsfalle	67
5. Stichwort Machtspiele	68
6. Stichwort Gelassenheit	68

Erster Schritt: Die innere Haltung verändern	70
Gene oder Gesellschaft?	72
Die Analyse meiner Denk- und Verhaltensweisen	73
Die richtigen Glaubenssätze wählen	75
Das eigene Denken beeinflussen	80
Ziele definieren	83
Zweiter Schritt: Verhaltensmuster ändern	86
1. Respekt verschaffen	86
2. Unsicherheit überwinden	90
3. Souveränität ausstrahlen	91
4. Sich gut verkaufen	93
Von erfolgreichen Frauen lernen	95
1. Mrs. Thatchers Perlenkette	96
2. Die Limousine von Frau Merkel	97
3. Die Bodylotion von Frau Roddick	100
Dritter Schritt:	
Das Auftreten optimieren	103
Mehr Durchsetzungsvermögen zeigen	106
Das Erscheinungsbild	109
1. Die Stimme	110
2. Das Lachen	113
3. Das Styling	115
4. Körpersprache	120
Stichwort: Raum einnehmen	124
Stichwort: Stabilität	126
Stichwort: Authentizität	127
Karriere und Spaß	129
Karriere und Kinder	134
Wahlmöglichkeit oder Frauenfalle?	137
Karriereknick Kinder	139
Handeln und Verhandeln	141

1. Verhandeln mit dem Arbeitgeber	141
2. Verhandeln mit dem Partner	145
Gesprächstechniken	147
1. Raus aus der Freundlichkeitsfalle	147
2. Die richtigen Worte finden	150
3. Geschlechterspezifisches Kommunikationsverhalten	154
4. Das Spiegeln	157
5. Gesprächskiller vermeiden	163
Das Familienmodell der Zukunft?	165
Lebensentwürfe heute	171
Glück und Zufriedenheit	175
Das Unglück der Frauen	181
Das Geheimnis der Diva	185
Erfolgreiche Diva-Strategien	190
1. Zähne zeigen	191
2. Perfektionsstreben abstreifen	193
3. Tickende Zeitbomben entschärfen	195
4. Vergangenes abhaken	197
5. Den Status quo verändern	198
6. Schluss mit der Leisetreterei	200
7. Pflegen Sie das Unkonventionelle	202
Kinder und Familie	205
Gelebte Emanzipation	205
Biologischer Auftrag vs. Karriere	208
Kampfzone Mutterschaft	213
Das deutsche Mutterbild	217
Das mütterliche Selbstbild	223
Neue Mütter und neue Perspektiven	227
1. Mütter sind in erster Linie Frauen	227
2. Gute Mütter sind berufstätig	231

3. Die richtige Perspektive	232
4. Müttermythen in Frage stellen	235
Von echten Müttern und normalen Frauen	237
Nein zum Perfektionismus	243
Mehr Gelassenheit	248
Mut zum Delegieren	249
Mehr Puffer für Unvorhergesehenes	252
Freiräume contra Perfektionismus	254
1. »Me first«	257
2. Aus der Reihe tanzen	259
3. Schöner scheitern	260
4. Kleine Fluchten als Realitätscheck	262
5. Kinderfreie Zonen schaffen (1)	263
6. Kinderfreie Zonen schaffen (2)	265
Schlusswort	267

Einleitung

Auf dem Podest steht eine zierliche Frau mit blondierter Ponyfrisur, elegantem Kostüm und schwindelerregenden High Heels. Sie spricht mit hoher, dünner Stimme ins Mikrofon, streicht sich hin und wieder versonnen durchs Haar und spricht über ihre emotionalen Eindrücke. Nun ist sie nicht gerade CEO eines börsennotierten Unternehmens und doch hält sie die Rede in ihrer Funktion als Rektorin einer Münchner Grundschule – einer Schule, die mit Preisen ausgezeichnet ist, in der in jedem Klassenzimmer ein Computer steht und die eine Boulderwand auf dem Pausenhof hat. Dies haben die Schüler nicht nur einer engagierten Elternschaft, sondern auch der Hartnäckigkeit und Durchsetzungsfähigkeit ihrer Rektorin zu verdanken. Das DAX-Unternehmen hätte ihr vermutlich auch ganz gut gestanden. Letztes Jahr feierte sie einen runden Geburtstag. Charmanterweise hatte sie sich erbeten, das Jubiläum nicht genau zu beziffern. Obwohl es ohnehin jeder wusste.

Ich habe dieselbe Rektorin auch schon in diversen Elternbeiratsitzungen erlebt. Die äußere Erscheinung und die zarte Stimme hatten mich angesichts ihrer Position von Anfang an erstaunt. Richtig beeindruckt hat mich allerdings, wie sie vor versammelter Runde das Wort ergriff, indem sie ihre ohnehin viel zu leise Stimme auch noch senkte und sich trotzdem – oder gerade deswegen – Gehör verschaffte. So etwas hatte ich bis dahin noch nicht gesehen. Man kennt Frauen in hohen Positionen und entsprechender Verantwortung. Sie reden mit tiefer Stimme, tragen schultergepolsterte Karrierefrauenblazer und

ahmen auch sonst das businessstypische Dominanzgehabe erfolgsverwöhnter Männer nach. Aber eine solche Strategie, Flüsterton zum Chanel-Kostüm, und vor allem mit derart durchschlagendem Erfolg, das hatte ich in der Tat noch nicht erlebt. Und man kann sich vorstellen, wie sie mit ihrer betont leisen Art schon so manches Schulamt zum Beben gebracht hat.

Gibt es ihn also doch? Einen möglichen dritten Weg? Weder Weibchen noch Karrierepowerfrau, sondern einfach eine moderne, emanzipierte Frau, die alles unter einen Hut bringt – nicht nur Kinder und Karriere, sondern auch weiblichen Charme und Finesse, genauso wie Hartnäckigkeit und Durchsetzungsvermögen? Müssen erfolgreiche Frauen eigentlich immer aussehen wie Angela Merkel? Und kommen sie nur mit Ellenbogenmentalität und männlichem Dominanzverhalten ans Ziel? Schließen sich Karriere und Sexappeal grundsätzlich aus? Sind emanzipierte Frauen zwangsläufig verkniffen, unglamourös und schlecht gelaunt? Und Feministinnen allesamt verbissene Spaßbremsen?

Nun, natürlich nicht. Und dennoch schwirren in unseren Köpfen noch immer diese veralteten Vorstellungen von emanzipierter Weiblichkeit herum. Das Ergebnis: Über die Europa-abgeordnete Silvana Koch-Mehrin wird gemunkelt, sie wäre damals für die FDP auch mit ihren langen Beinen auf Stimmenfang gegangen. Der *Stern* kann sich in Zusammenhang mit dem zäh errungenen Hartz-IV-Kompromiss den völlig überflüssigen Kommentar nicht verkneifen, wie »blond, frisch, lächelnd« die SPD-Ministerin Manuela Schwesig trotz nächtlicher Verhandlungen doch wirke, fast so, »als käme sie gerade von der Beauty-Farm«. Von der italienischen Ex-Ministerin Mara Carfagna nehmen wir sowieso an, dass sie nur aufgrund ihres Aussehens im Kabinett Berlusconi gelandet sein konnte.

Und auch der schnelle Aufstieg der ehemaligen französischen Justizministerin Rachida Dati war uns von Anfang an nicht ganz geheuer. Dass auf Schulradar.de auch hässliche Kommentare von Eltern nicht ausbleiben, die aufgrund ihres Aussehens an der fachlichen Qualifikation der Rektorin zweifeln, war ebenfalls zu befürchten.

Die ersten Reaktionen, wenn Karriere und Attraktivität tatsächlich aufeinandertreffen, sind Misstrauen und Zweifel. Entspricht das weibliche Auftreten nicht unseren verstaubten Ansichten einer emanzipierten Frau, werden wir nicht müde, immer und immer wieder den absoluten Exotenstatus dieser Erfolgsfrauen zu betonen. Auf die Idee, dass sich femininer Charme und emanzipierte Weiblichkeit keineswegs ausschließen müssen, kommt offenbar keiner. Wenn es um die Neudefinition eines modernen weiblichen Zeitgeistes geht, dann ist das Selbstverständnis vieler Frauen heute alles andere als emanzipiert. Oder zumindest reichlich unentspannt.

Ganz anders die Kanzlerin: Ich schätze mal, dass eine ganze Heerschar von Imageberatern und Stylisten sich mehr Gedanken um das Aussehen der Politikerin machen als sie selbst. Ihr ist es vermutlich herzlich egal, wie sie optisch wirkt, solange sie mit ihrer politischen Arbeit überzeugen kann. Und das ist dann auch das eigentlich Emanzipierte an Frau Merkel: die Selbstverständlichkeit und innere Unabhängigkeit, mit der sie ihre Ziele verfolgt, und die Fähigkeit, auf dem Weg dahin die richtigen Prioritäten zu setzen.

Was in diesem Zusammenhang jedoch auffällt: Es gibt im Grunde kaum weibliche Identifikationsfiguren. Die meisten berühmten Frauen in der Geschichte hatten in irgendeiner Form eine veritable Macke – zumindest in puncto Weiblichkeit. Madame Curie bestach zwar durch Intellekt, beeindruckte aber vor allem damit, dass sie sich in einer Männerdomäne

durchsetzte und im naturwissenschaftlichen Bereich brillierte. Weibliche Raffinesse wurde ihr niemals nachgesagt. Margaret Thatcher wusste zwar ihre Handtasche im entscheidenden Augenblick dramatisch zu schwingen, galt aber als »Eiserne Lady«. Daran änderten auch ihre konsequenten Perlenohrringe und Halsketten nichts. Mal ganz zu schweigen von den Kämpferinnen der Emanzipationsbewegung, die uns allesamt freudlos, verbissen und in lila Latzhosen in Erinnerung geblieben sind. Wieso gibt es eigentlich kein positives Bild erfolgreicher Frauen, ein Beispiel emanzipierter Weiblichkeit und femininen Charmes zugleich? Begeben wir uns mal auf die Suche ...

Frauen heute

Was sind eigentlich erfolgreiche Frauen? Emanzipierte Frauen? Sollte man meinen. Doch ganz so einfach ist es nicht. Denn wenn man es genau nimmt, wird Emanzipation heute ausschließlich am beruflichen Erfolg gemessen. Frauen gelten dann als emanzipiert, wenn sie männliche Domänen erobert haben, also im Beruf oder an den Universitäten Gleichstellung erstritten und dort Karriere gemacht haben. Die erfolgreiche Chefredakteurin, die junge Universitätsprofessorin, die renommierte Herzchirurgin – solche Frauen sind nicht nur beruflich erfolgreich, sondern gelten gleichwohl auch als emanzipiert.

Die junge Mutter, die sich entschieden hat, mit ihrem Mann ein Kind nach dem anderen zu bekommen und zumindest in den ersten Lebensjahren der Sprösslinge um eine klassische Rollenverteilung nicht groß herumkommt, ist in unseren Augen per se altbacken und unemanzipiert. Dabei hat sie sich für eine sehr sinnvolle und höchst verantwortungsvolle Aufgabe entschieden. Aber das nur am Rande.

Bleiben wir bei den Karrierefrauen, also die, die einen »richtigen« Beruf ergriffen haben und nicht etwa Arzthelferin, Erzieherin oder Altenpflegerin geworden sind. Echte Karrierefrauen eben. Auch die werden nicht minder kritisch beäugt. Was aber zu einem rundum positiven Frauenbild oftmals fehlt, ist die Tatsache, dass sie nur deshalb so erfolgreich sein konnten, weil sie gelernt haben, männliche Verhaltensweisen zu imitieren. Viele Karrierefrauen strotzen nur so vor Hemdsärmeligkeit, Ellenbogenmentalität und männlichem Dominanzgehabe. Selten sagt man Frauen in Führungspositionen weiblichen Charme

und Raffinesse nach. Karrierefrauen sind also in unserer Vorstellung nicht einfach nur gut in dem, was sie können, sondern ihnen lastet häufig auch das Image an, sie seien allesamt Arbeitstiere, tragen Hosenanzüge und pflegen einen harschen Umgangston.

Die Vorurteile gegenüber erfolgreichen Frauen sind längst auch wissenschaftlich belegt. Forscherinnen aus den USA und Australien legten jungen Männern und Frauen Unterlagen fiktiver Bewerber um eine Führungsposition vor. Die Untersuchungsteilnehmer sollten Sympathieurteile abgeben und erklären, ob sie sich die Bewerber als Chef vorstellen könnten. Das Ergebnis: Durchsetzungsfähigkeit, Effizienz und Leistungsorientierung wurden zwar positiv bewertet – aber nur, wenn es sich dabei um einen männlichen Bewerber handelte. Bei den weiblichen Kandidatinnen wurden dieselben Eigenschaften dagegen als negativ eingestuft. Sie wurden als Führungskräfte abgelehnt, weil man sie als unsympathisch, feindlich, intrigant, hart und nicht vertrauenswürdig einschätzte.

Die Studie offenbart allerdings noch eine weitere Besonderheit: Wurde von den Forscherinnen darauf hingewiesen, dass die jeweilige Bewerberin nicht nur hoch qualifiziert, sondern außerdem auch noch Mutter sei und zeigten sich diese ihren Mitarbeitern gegenüber betont aufmerksam, fürsorglich und einfühlsam, konnte dies die allgemeine Ablehnung kompensieren. Weibliche Führungsposition in der Kombination mit Mutterschaft brachte den Erfolgsfrauen also zumindest ein paar mehr Sympathiepunkte ein. Fazit: Rollenstereotype wirken enorm auf unser Urteilsvermögen. Auch das der Frauen. Denn sowohl Männer als auch Frauen stimmten in dieser Untersuchung gleichermaßen ab.¹

1 Journal of Applied Psychology, Heft 1/2007

Erfolgreiche Karrierefrauen scheinen in unserer Vorstellung also einen ganz bestimmten Makel zu haben: Man unterstellt ihnen schnell, dass sie zugunsten der Karriere etwas von ihrer Weiblichkeit eingebüßt hätten. Die schultergepolsterte Durchsetzungsfähigkeit der Frauen wird nicht gern gesehen. Und das nicht nur von Männern. Das ist fatal, wärmt es doch im Grunde den hässlichen, altmodischen Anspruch wieder auf, Frauen müssten es erst mal besser machen als Männer, um mindestens genauso gut zu sein – sprich, nicht nur die nötige Kompetenz und Qualifikation, sondern auch noch ein ganz bestimmtes Aussehen und spezielle Eigenschaften mitbringen. Karriere ja, aber bitte trotzdem noch schön weiblich.

Doch genau das wird den Frauen heute so schwer gemacht. Denn ungerechterweise werden ambitionierte Frauen in unserer Gesellschaft als kalt und berechnend wahrgenommen. Klug, erfolgreich und bezaubernd – das sprengt offenbar unser kollektives Vorstellungsvermögen. Aber nicht nur das: Wir sprechen erfolgreichen Frauen von vornherein jegliche Femenität ab (und rühmen penetrant die wenigen Ausnahmen). Allerdings scheinen traditionell weibliche Eigenschaften, schaut man sich die raren Beispiele der weiblichen Führungskräfte in Politik oder Topmanagement einmal genauer an, auch tatsächlich mitunter auf der Strecke zu bleiben. Das gilt vor allem für »männliche« Karrierefrauen wie Angela Merkel oder Renate Künast, aber auch für viele andere der rund 5,9 Prozent Topentscheiderinnen in Deutschland.² Nicht wenige von ihnen wirken nicht nur sehr maskulin, sondern sie haben der Karriere zuliebe auch auf Kinder verzichtet. Allein im Bankensektor haben 77 Prozent der weiblichen Führungskräfte keine Kinder.

2 Laut der für das Jahr 2010 veröffentlichten Studie »Frauen in Führungspositionen« der Hoppenstedt Firmeninformationen GmbH.

Ein weiteres Indiz für die Unvereinbarkeit von weiblichen Führungsqualitäten und femininem Rollenverständnis?

Im *Spiegel*-Online-Nachruf auf die 2009 verstorbene Schauspielerin Barbara Rudnik wird diese als »elegant, schweigsam und abgründig« beschrieben. Welche Vorstandsvorsitzende oder Physikprofessorin hätte nicht auch gerne etwas von deren Anziehungskraft und Attraktivität? Stattdessen schlüpfen Frauen, um Karriere zu machen, auch optisch in die Rolle der toughen Businesslady, die an Hartnäckigkeit und Durchsetzungsvermögen den Männern in nichts nachsteht. Eine Frau mit Haaren auf den Zähnen heißt es dann schnell – und wenig schmeichelhaft.

Die Situation wird nicht viel besser, wenn Frauen auch noch versuchen, Kinder und Karriere unter einen Hut zu bringen. Berufstätige Frauen und Mütter sind in der Regel vor allem eines: echte Kämpferinnen – im Beruf ambitioniert und ehrgeizig, als Mutter aufopfernd, selbstlos und schier unbegrenzt belastbar, nicht wenige allein erziehend und doch voll berufstätig. Um im Alltag zu bestehen, haben sie Durchsetzungsvermögen und Ellenbogenmentalität verinnerlicht. Sie wirken gehetzt, dauergestresst und verbissen. Dabei würden sich auch diese Frauen viel lieber von ihrer weiblichen Seite zeigen, stark, glamourös und selbstbestimmt sein, vielleicht sogar charmant und bezaubernd. Doch genau das scheint in unserem kollektiven Bildrepertoire nicht vorgesehen. Da gibt es nur Karrierepowerfrauen oder Supermütter. Sonst nichts.

Und meist sehen deutsche Mütter auch anders aus: Nicht wenige Frauen tendieren nach der Geburt des ersten Kindes zu praktischer Kurzhaarfrisur, Fleecepulli und festem Schuhwerk. Von weiblicher Anmut und Raffinesse keine Spur. Vielleicht nicht gerade in Münchens Glockenbachviertel oder rund um den Prenzlauer Berg in Berlin, aber sonst eigentlich überall in

dieser Republik. Besonders auf den Spielplätzen. Da steht dann das aufopfernde Muttertier, gepackt mit Wickelrucksack und in wetterfesten Outdoor-Klamotten, bei eisiger Kälte geduldig hinter der Schaukel und schubst ausdauernd den Sprössling an, der zwar leider noch keinen Schwung holen kann, dafür aber eine studierte und hochqualifizierte Mutter hat, die beruflich zurücksteckt und sich nun als Antrieb verdient macht.

Die hippen Szenemütter in den Großstädten sind allerdings nicht viel besser dran. Die sind zwar top gestylt, auch ihr Nachwuchs trägt die Kindermodelinie namhafter Designer, und so flanieren sie an schicken Boutiquen und Coffeeshops vorbei, schlürfen Latte macchiato aus Pappbechern, die sie zwischendurch im Dosenhalter ihrer Kinderwagen abstellen, und versuchen sich an einer Neudefinition der Mutterrolle: die Frau von heute, freiberuflich, flexibel, mit Kind – und alles immer ganz locker und entspannt. Aber auch auf den Szenemüttern vom Prenzlauer Berg lastet der Druck, immer alles richtig machen zu müssen. Auch sie haben Angst, bestimmten Ansprüchen nicht zu genügen, wenn sie ihr Kind nicht ausschließlich biologisch ernähren oder alle Möglichkeiten der Frühförderung ausschöpfen. Ehrgeizig werden die Kleinen in Englischkurse und zur musikalischen Früherziehung geschickt. Und das am besten schon mit zwei Jahren. Aber auch das natürlich ganz entspannt und ohne Druck.

Mittlerweile gibt es in Fragen der Kindererziehung so etwas wie einen Zwang zur Zwanglosigkeit. Auch so ein Perfektionismus.

Wenn schon keine musikalische Früherziehung, dann zumindest der Zwang, modisch mithalten zu können. Das Kind als schickes Lifestyle-Accessoire braucht natürlich den dazugehörigen Bugaboo – der Mercedes unter den Kinderwagen und hierzulande nicht zuletzt deswegen so begehrt, weil schon

Miranda aus *Sex and the City* damit durchs urbane Großstadtleben surfte. Das Perfektionsstreben der Mütter hat auch der holländische Kinderwagenbauer erkannt und seinen Bugaboo so auf dem Markt etabliert, dass sich trendbewusste Eltern inzwischen minderwertig fühlen, wenn sie ihn nicht besitzen. Nicht nur beim »Early English«-Kurs für die Allerkleinsten, auch beim Kinderwagen zeigt sich offenbar, wer eine gute Mutter ist und wer nicht.

Doch ganz gleich, ob hippe Szenemutter oder Wickelrucksackfraktion: Das weibliche Selbstverständnis bröckelt. Und zwar ausgerechnet das der modernen und emanzipierten Frauen. Statt sich mit Gelassenheit, Zuversicht und Souveränität den Herausforderungen einer berufstätigen Frau und/oder Mutter zu stellen, herrscht nichts als ehrgeiziges Perfektionsstreben, wohin man sieht. Frauen heute sind zwar emanzipiert und erfolgreich, sie haben Kinder und sie machen Karriere, aber ihnen scheint jede Selbstverständlichkeit und Normalität verloren gegangen, wenn es um das eigene Selbstbild geht. Und was bei alldem Perfektionismus als Erstes hinten runterfällt, ist nicht selten der selbstbewusste Umgang mit der eigenen Weiblichkeit.

Das hat mit dem fatalen Hang vieler Frauen zu tun, die eigenen Bedürfnisse stets an letzte Stelle zu setzen – hinter Karriere, Mann, Heim und Kinder sowieso. Das hat aber auch damit zu tun, dass Frauen sich viel zu oft an medialen Vorgaben und gängigen Glücksversprechen von Erfolg und gutem Aussehen orientieren. Und da gibt es eigentlich nur Supermütter, Karrierepowerfrauen und andere Superlative. Was in jedem Fall fehlt, ist die Selbstverständlichkeit und innere Unabhängigkeit, mit der Frauen ganz einfach ihr Leben leben, Kinder haben oder auch nicht, einer geregelten Beschäftigung nachgehen und sich für den Weg in ihrem Leben entscheiden, den sie selbst für richtig halten.

Wenn wir uns all die emanzipierten Lebensentwürfe heute einmal genauer anschauen, dann scheint es in der Tat so, als ob Beruf und Karriere neben Familie und Kindern zum einzig sinnstiftenden Element im Leben einer Frau avanciert sind. Doch verspüren all die Karrierepowerfrauen und Supermuttis neben PowerPoint-Präsentationen und Pampers-Windeln nicht hin und wieder auch das Bedürfnis nach so etwas wie Glamour und Sexappeal in ihrem Leben? Haben Frauen neben Kindern und Karriere nicht auch noch ein eigenes Leben, ein gesellschaftliches, ein soziales, ein Liebesleben?

Das zumindest scheint gar nicht mehr so selbstverständlich. Emanzipierte Weiblichkeit jenseits von Kindern und Karriere gibt es eigentlich nicht. Genauso wie sich weibliche Führungsqualitäten und feminines Rollenverständnis offenbar ausschließen. Entweder man ist als Frau bereit, auf ein familiäres Umfeld gänzlich zu verzichten, oder man ist berufstätige Mutter, die mit eiserner Disziplin und maximaler Selbstoptimierung nicht nur eine perfekte Karriere hinlegt, sondern mit Kinderfrau und Putzhilfe auch den Familienalltag perfekt im Griff hat. Daneben gibt es ein paar vereinzelte Vollzeit-Muttis. Die gleichen dann aber eher einer aussterbenden Spezies aus einer grauen, voremanzipierten Steinzeit.

War da sonst noch was?

Sind berufstätige Frauen und Mütter nicht in erster Linie ganz normale Erwachsene in einer Welt ganz normaler gesellschaftlicher Verpflichtungen, die ihren Wert als Frau weder mit einer bedingungslosen Bereitschaft zu beruflichen Höchstleistungen noch mit der völligen Selbstaufgabe und Vermütterlichung gleichsetzen? Oder werden wir präziser: Sind moderne, emanzipierte Frauen nicht in erster Linie Frauen und erst dann Karrierepowerfrauen, Supermütter oder was auch immer. Nein?

Frauen von heute wollen am liebsten tagsüber Aufsichtsräten vorsitzen und abends Windeln wechseln? Ist das alles?

Dann erklären Sie mir mal, warum Serien wie *Sex and the City* oder *Lippstick Jungle* mit ihren ewig Schuhe kaufenden und Partys feiernden Damen so erfolgreich sind. Drängt sich da nicht der Verdacht auf, dass die ungeheure Popularität amerikanischer TV-Serien rund um die moderne und emanzipierte Großstadtpflanze genau daher rührt, dass sich die berufstätige Frau und Mutter wenigstens auf dem Bildschirm anschauen will, was der eigene spröde Alltag schon längst nicht mehr hergibt?

Und was ist eigentlich mit den Frauen, die den Spagat zwischen tougher Businessfrau und hingebungsvoller Mutter zwar meistern, aber nicht beabsichtigen, sich deswegen in Sack und Asche zu hüllen? Frauen, die ihre Weiblichkeit betonen und High Heels und Lippenstift nicht abgeneigt sind? Was ist eigentlich mit denen? Sind die in unseren Augen noch emanzipiert?

Smart, souverän und sexy?

Ich behaupte mal: Natürlich wollen Frauen, neben all der erkämpften Gleichstellung und den beruflichen Erfolgen, neben Kind und Karriere auch noch als weibliche Wesen wahrgenommen werden, sich begehrenswert fühlen und die eigene Weiblichkeit hochhalten. Nur genau das scheint sich mit einem emanzipierten Frauenbild nicht zu vertragen. Zumindest nicht in Deutschland. Warum eigentlich? Müssen wir uns Narzissmus vorwerfen lassen, wenn wir uns für Mode interessieren? Sind wir unemanzipiert, wenn wir regelmäßig zum Friseur gehen? Müssen wir auf hohe Absätze verzichten, um beruflich ernst genommen zu werden?

Unlängst war von der britischen Kolumnistin Charlotte Raven die These zu lesen, die Anfangserfolge des Feminismus seien von einer narzisstischen Frauengeneration verschleudert worden.³ Gerade intellektuelle Frauen, so heißt es, hätten sich vom Feminismus abgewandt, weil er unglamourös sei, sie verkrampft wirken lasse und, was noch viel schlimmer sei, sie vom Shoppen abhielte.⁴ Wütend und verbittert habe eine waschechte Feministin zu sein, ist da zu lesen, spaßig und locker hingegen sei das Motto der Girlpower und dies wiederum eigentlich ein Marketingkniff und keine Bewegung ... Aha!

Das heißt dann wohl: Frauen können heute also zusehen, wie sie sich eine neue Identität zurechtbasteln, die all die verschiedenen Facetten einer modernen Weiblichkeit vereint: Karrierefrau, Mutter, Ehefrau, Geliebte, Hausfrau, Femme fatale – nur um einige zu nennen. Da kann es einem schon mal schwindelig werden. Und da sträuben sich selbst bei den Frauen sämtliche Nackenhaare, die bislang mit dem Feminismus-Begriff eigentlich wenig anfangen konnten.

Neidvoll mag da so manche Frau auf ihre südeuropäischen Geschlechtsgenossinnen blicken, die ganz nach Lust und Laune in figurbetonter Aufmachung und auf hohen Absätzen, das Handy am Ohr, den Kinderwagen vor sich herschieben und offenbar weit weniger Probleme damit haben, all die verschiedenen Facetten moderner Weiblichkeit unter einen Hut zu bringen. Nun gut, wir wissen nicht, ob all diese Frauen in Spanien, Griechenland und Italien, die dem Klischee nach viel modebe-

3 Charlotte Raven, »That's Why the Lady Is a Tramp« in: *SZ-Magazin* vom 04. 06. 2010

4 Raven bezieht sich dabei offensichtlich auf die Thesen der britischen Journalistin und Feministin Natasha Walters, die in ihrem Buch *Living Dolls: The Return of Sexism* kritisiert, dass das weibliche Selbstbewusstsein derzeit völlig oberflächlich auf High Heels daherstolpere.

wusster und insgesamt weiblicher sind, also die mit den Kinderwägen und den High Heels, auch wirklich arbeiten und in ihrem Beruf erfolgreich – sprich emanzipiert – sind. Aber warum um alles in der Welt sollten die Frauen in halb Europa nicht arbeiten? Das kann ich mir nun auch wieder nicht vorstellen. Oder nehmen wir Frankreich. Ein Blick zu unseren Nachbarn zeigt: Die Diskussion um eine narzisstische Frauengeneration, die den Feminismus verschleudert habe, wird dort in der Form nicht geführt. In Frankreich muss sich keine Frau dafür rechtfertigen, wenn sie sich die Lippen schminkt. Die französische Frau gilt als Inbegriff von schlichter Eleganz und weiblichem Charme. Und selbst die wird wohl hin und wieder arbeiten müssen. Ihr aber werden Sinnlichkeit und Glamour wohl kaum als Narzissmus ausgelegt. Welcher Franzose käme denn auf die blöde Idee?

Wir Deutschen haben aber noch ein ganz anderes Problem mit unseren Nachbarn. Die französische Ministerin, die nur wenige Wochen nach der Geburt ihres Kindes wieder gertenschlank im Kabinett erscheint, finden wir irgendwie anstößig. Ingeheim beeindruckt uns zwar, mit welcher unverschämten Lässigkeit und Selbstverständlichkeit die französische Frau Kinder und Karriere unter einen Hut zu bringen scheint. Doch das Ideal der deutschen Übermutter zwingt viele Frauen hierzulande, sich irgendwann zwischen Beruf und Familie zu entscheiden. Und so verschwinden reihenweise akademisch bestens ausgebildete Frauen jenseits der 30 in idyllischen Vororthäuschen, um sich dort Mann und Kind und damit ihrer vom deutschen Feuilleton vielfach beschworenen »eentlichen« Aufgabe zu widmen.